

Autoren: Kocher, Ursula.

Titel: '... to fight freedom's fight.' George W. Bushs Kriegsrhetorik.

Quelle: Manfred Beetz/Joachim Dyck/Wolfgang Neuber/Gert Ueding (Hrsg.): Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch. Bd. 22: Krieg und Rhetorik, hrsg. v. Thomas Rahn. Tübingen 2003. S. 117-129.

Verlag: Max Niemeyer Verlag.

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Autorinnen.

Stefanie Dietzsch, Ursula Kocher

»... to fight freedom's fight.« George W. Bushs Kriegsrhetorik

Am 1. Mai 2003 erklärte George W. Bush in einer Rede vor amerikanischen Truppen die Kampfhandlungen im Irak für beendet. Ein Ende des Krieges erklärte er nicht. Der Krieg gegen den Irak, nach amerikanischem Selbstverständnis ein Krieg gegen Saddam Hussein und sein »regime«, war – so jedenfalls die politische Konstruktion – lediglich eine Schlacht im weiter andauernden »war on terror«.

Jede Etappe dieses »Krieges« wird begleitet von öffentlichen Reden. Die meisten von ihnen richten sich in erster Linie an die US-amerikanische Bevölkerung; indirekt aber stellen sie Adressen an die Weltbevölkerung insgesamt dar, weil sie zeitgleich in großen Teilen der Welt wahrgenommen werden können. Diese Reden sind nicht nur in den Kontext des von den USA nach dem 11. September ausgerufenen Anti-Terrorkrieges einzuordnen, sie reihen sich gleichzeitig in die lange Tradition der *presidential war rhetoric* ein¹ und beziehen sich zudem auf die jeweils aktuelle politische Lage. Sie erklären und

¹ »[...] presidential war rhetoric throughout U.S. history manifests five pivotal characteristics: (1) every element in it proclaims that the momentous decision to resort to force is deliberate, the product of thoughtful consideration; (2) forceful intervention is justified through a chronicle or narrative from which argumentative claims are drawn; (3) the audience is exhorted to unanimity of purpose and total commitment; (4) the rhetoric not only justifies the use of force but also seeks to legitimate presidential assumption of the extraordinary powers of the commander in chief; and, as a function of these other characteristics, (5) strategic misrepresentations play an unusually significant role in its appeals.« Karlyn Kohrs Campbell / Kathleen Hall Jamieson, *Deeds Done in Words. Presidential Rhetoric and the Genres of Governance*, Chicago / London 1990, 101-126 (Kap. 6: War Rhetoric); hier: 105. Vgl. dazu auch Paul Goetsch, *Kriegsbotschaften amerikanischer Präsidenten seit F. D. Roosevelt*, in: ders. / Gerd Hurm (Hg.), *Die Rhetorik amerikanischer Präsidenten seit F. D. Roosevelt (ScriptOralia 54)*, Tübingen 1994, 73-96 sowie zu einzelnen Beispielen Johannes Volmert, *Die Kriegsbotschaft als Justification Speech*.

rechtfertigen konkrete Maßnahmen. Realisiert wird all dies mit einem überschaubaren, z. T. stark konventionellen Inventar rhetorischer Argumentationsformen, Figuren und Bilder, die aufeinander aufbauen und sich ergänzen. Jede Rede aktualisiert dabei bereits Gesagtes, ohne es jeweils wieder völlig neu entwickeln zu müssen.

Für die folgenden Ausführungen wurden 16 Reden des amerikanischen Präsidenten George W. Bush zwischen dem 11. September 2001 und dem 1. Mai 2003 analysiert.² Der Stil der untersuchten Texte ist emphatisch und gleichzeitig gekennzeichnet durch klaren und kurzen Satzbau. Auffällig ist die gehäufte Verwendung von Wiederholungsfiguren wie Anapher, Epipher, Parallelismus, Anadiplose, Polyptoton und Polysyndeton, die wesentlich zum emotionalen Charakter der Reden und ihren Evidenzsuggestionen beitragen und ihnen z. T. einen »liturgischen« Rhythmus verleihen.³ Figuren wiederum,

Argumentation und Benennungsstrategien in Bushs Fernsehrede vom 16.1.1991, in: ebd. 329-352; Arm S. Pancake, Taken by Storm: The Exploitation of Metaphor in the Persian Gulf War, *Metaphor and Symbolic Activity* 8,4 (1993) 281-295; Wolfgang Hochbruck / Sabine Kröger, »The world could wait no longer.« George Bushs Ankündigung des alliierten Luftangriffs auf Irak und Kuwait am 16.1.1991, *Krieg und Literatur* 4,7 (1992) 11-24; Lynn Boyd Hinds / Theodore Otto Windt, *The Cold War as Rhetoric. The Beginnings, 1945-1950* (Praeger Series in Political Communication), New York / Westport / London 1991; Martin J. Medhurst / Robert L. Ivie / Philip Wander / Robert L. Scott, *Cold War Rhetoric. Strategy, Metaphor, and Ideology* (Contributions to the Study of Mass Media and Communications 19), New York / Westport / London 1990; G. Thomas Goodnight, Ronald Reagan's Re-formulation of the Rhetoric of War: Analysis of the »Zero Option,« »Evil Empire,« and »Star Wars« Addresses, *Quarterly Journal of Speech* 72 (1986) 390-414; Janice Hocker Rushing, Ronald Reagan's »Star Wars« Address: Mythic Containment of Technical Reasoning, ebd. 415-433.

2 Mit einer Ausnahme nicht berücksichtigt wurden aufgrund ihres engeren Wirkungskreises die zahlreichen nationalen Radioansprachen des Präsidenten. Es handelt sich nun um folgende Reden: (1) Rede an die Nation vom 11. September 2001, (2) Radio Address vom 15. September 2001, (3) Kongreßrede vom 20. September 2001, (4) Rede vom 29. Januar 2002 (»Axis of Evil«), (5) Rede vom 11. September 2002, (6) Rede vom 7. Oktober 2002, (7) Rede auf der National Religious Broadcasters' Convention vom 10. Februar 2003, (8) Irak-Ultimatum vom 17. März 2003, (9) Rede an die Nation vom 19. März 2003, (10) Truppenrede vom 26. März 2003, (11) Adresse an das Militär vom 26. März 2003, (12) Rede vom 31. März 2003 in Philadelphia, (13) Rede vor Militär in Camp Lejeune vom 3. April 2003, (14) gemeinsame Stellungnahme von Bush und Blair vom 8. April 2003, (15) Botschaft an das irakische Volk vom 10. April 2003, (16) Erklärung des Endes der Kampfhandlungen im Irak vom 1. Mai 2003. – Die Reden werden nach den Texten zitiert, wie sie unter <http://www.whitehouse.gov/news/releases> zu finden sind.

3 Dafür einige Beispiele. Anapher/Epipher/Parallelismus: »We will not tire, we will not falter, and we will not fail.« (Rede vom 20. Sept. 2001); »You will be asked for your patience; for, the conflict will not be short. You will be asked for resolve; for, the conflict will not be easy. You will be asked for your strength, because the course to victory may be long.« (Radio Address vom 15. Sept. 2001); »This is not, however, just America's fight. [...] This is the world's fight. This is civilization's fight. This is the fight of all who believe in progress and pluralism, tolerance and freedom.« (Rede vom 20. Sept. 2001); »We have known freedom's price. We have shown freedom's power. And in this great conflict [...] we will see freedom's victory.« (Rede vom 29. Jan. 2002); »We have no ambition in Iraq except the liberation of its people. We ask no reward except a durable peace. And we will accept no outcome short to complete and final success.« (Rede vom 26. März 2003). – Anadiplose: »That hope still lights our way. And the light shines in the darkness. And the darkness will not overcome it.« (Rede vom 11. Sept. 2002). – Polyptoton: »Whether we bring our enemies to justice, or bring justice to our enemies, justice will be done.« (Rede vom 20. Sept. 2001). – Polysyndeton: »In every region, free markets and free trade and free societies are

die die Rede komplizieren könnten und vom Zuhörer aktive Mitarbeit verlangen (wie Ellipse, Zeugma), werden vermieden.

Für die hier interessierenden Argumentationen sind die genannten Figuren allerdings von geringerer Bedeutung als sprachliche Bilder, strukturelle Metaphern und andere Tropen. Durch ihre wechselseitige Verknüpfung entsteht ein komplexes, nicht leicht zu entwirrendes Bildgeflecht. Als Einstieg in dieses rhetorische Bildfeld dient im folgenden die Rede vom 1. Mai 2003. In ihr finden sich noch einmal die wesentlichen sprachlichen und argumentativen Muster, die sich durch alle Kriegsreden George W. Bushs seit dem 11. September 2001 ziehen und die in erster Linie (1) Kriegsgründe konstruieren bzw. Kriegsziele definieren sowie (2) verbindlich Selbst- und (3) Feindbild vermitteln sollen.⁴

1. Kriegsgründe und Kriegsziele

Krieg und Gewalt sind in den sogenannten westlichen Gesellschaften heutzutage keine selbstverständlichen Mittel der Politik mehr. Kriegerische Gewaltanwendung bedarf deshalb mehr als je zuvor der Legitimierung. Dafür gibt es eigentlich nur zwei erfolgversprechende Strategien (die auch miteinander kombiniert werden können): Man bemüht sich darum, die Kriegsnotwendigkeit durch die Vereinten Nationen anerkennen, den Krieg von ihnen absegnen zu lassen, oder man erklärt das Eintreten des Verteidigungsfalles, der, zumindest wenn es sich um ein NATO-Mitglied handelt, die Bündnispartner miteinbezieht. Damit allerdings letzteres plausibel erscheint, muß irgendein angriffsähnliches Vorkommnis vor- und nachweisbar sein.

Bekanntlich fand am 11. September 2001 ein terroristischer Anschlag auf das World Trade Center in New York statt, den die US-amerikanische Regierung noch am selben Tag als »attack« auf den American »way of life« und »our very freedom« interpretierte (Rede vom 11. Sept. 2001). Zwar war hier schon die Rede vom »war against terrorism«. Diese Formulierung mußte jedoch im Hinblick auf das im Amerikanischen inflationär gebrauchte Wort »war« nicht unbedingt als »echte« Kriegserklärung gewertet werden.

proving their power to lift lives.« (Rede vom 29. Jan. 2002); »Our nation will continue to be steadfast and patient and persistent [...].« (ebd.); »[...] they fight for the liberty of an oppressed people, for the security of the United States and our friends and allies, and for the peace of the world.« (Rede vom 28. März 2003).

4 Zu den rhetorischen Konsequenzen des 11. September grundlegend Sandra Silberstein, *War of Words. Language, Politics and 9/11*, London / New York 2002.

Auch die angekündigten Maßnahmen – »to find those responsible and to bring them to justice« / »go forward to defend freedom and all that is good and just in our world« – klangen kämpferisch, signalisierten aber nicht zwingend das Bestehen militärischer Aktionen. Deutlicher wurde der Präsident in der Rede an die Nation vom 20. September 2001: Hier spricht er von einem »act of war against our country«, was das Eintreten des Verteidigungsfalles impliziert.⁵ Ebenso erscheint der Aspekt der gerechten Vergeltung stärker akzentuiert: »Whether we bring our enemies to justice, or bring justice to our enemies, justice will be done.« Bereits vier Tage nach den Terroranschlägen auf New York und das Pentagon hatte George W. Bush unmißverständlich klargemacht: »Victory against terrorism will not take place in a single battle, but in a series of decisive actions against terrorist organizations and those who harbor and support them«; schon damals kündigte er an, »the conflict will not be short« (Radio Address vom 15. Sept. 2001). Die einzelnen »Schlachten« in diesem Krieg bedürfen demnach keiner gesonderten Rechtfertigungsstrategie, sondern können in das vorgegebene Muster »war on terror« eingeordnet werden – so auch die zweite Anti-Terrorkriegs-Etappe nach Afghanistan, der Irak-Krieg: »The battle of Iraq is one victory in a war on terror that began on September the 11, 2001 – and still goes on.« (Rede vom 1. Mai 2003) Erklärtes Ziel der Einzelaktionen war zunächst die Beseitigung aller Gruppen, die als terroristisch betrachtet werden können: »Our war [...] will not end until every terrorist group of global reach has been found, stopped and defeated.« (Rede vom 20. Sept. 2001) Als George W. Bush am 1. Mai 2003 das Ende der Kampfhandlungen im Irak erklärte, faßte er die Ziele und entsprechenden Ergebnisse des Krieges allerdings so zusammen: »In this battle, we have fought for the cause of liberty, and for the peace of the world. [...] the tyrant has fallen, and Iraq is free.«⁶ Kriegsziele waren laut dieser Rede demnach der Sturz des »Tyrannen«

5 Vgl. auch die Rede vom 1. Mai 2003, in der diese Deutung wiederholt wird: »We have not forgotten the victims of September the 11th – the last phone calls, the cold murder of children, the searches in the rubble. With those attacks the terrorists and their supporters declared war on the United States. And war is what they got.«

6 An dieser Stelle ruft Bush ein Bild auf, das über das Fernsehen um die ganze Welt ging: den Sturz der Hussein-Statue in Bagdad. Da Saddam Hussein zu diesem Zeitpunkt als reale Person bereits verschwunden ist, wird der Akt des Bildersturms wieder aufgerufen, der über das Niederreißen des Abbildes den Sturz des Abgebildeten repräsentiert. Dies ist nicht die einzige Passage, an der Bush Bilder evoziert, die weltweit ins Gedächtnis Eingang gefunden haben. Ähnlich geht er auch vor, wenn er auf die Ereignisse des 11. Septembers zu sprechen kommt (vgl. Anm. 5). Daß es einen festen Bildfundus gibt, spricht er selbst z. B. in seiner Rede zum Jahrestag des Angriffs an: »A long year has passed since enemies attacked our country We've seen the images so many times they are seared on our souls, and remembering the horror, reliving the anguish, re-imagining the terror, is hard – and painful.« (Gedenkrede vom 11. Sept. 2002)

Saddam Hussein (dessen Name in der Rede auffälligerweise nicht mehr fällt) und »[t]he transition from dictatorship to democracy«. Der bis heute viel diskutierte und ursprünglich als zentral herausgestellte Kriegsgrund, nämlich die Voraussetzung, der Irak besitze unrechtmäßig Massenvernichtungswaffen, die er Terroristen zur Verfügung stellen könnte, und das damit verbundene Kriegsziel der Entwaffnung des Irak werden in den Hintergrund gerückt. In der Mai-Rede wird auf dieses Kriegsziel nur noch insofern verwiesen, als »[w]e've begun the search for hidden chemical and biological weapons«, wobei zum Zeitpunkt der Rede angeblich bereits »hundreds of sites that will be investigated« bekannt sind.⁷

Diese Diskrepanzen sind auf die Überlagerung zweier Argumentationslinien zurückzuführen, denen wiederum jeweils unterschiedliche Legitimationsstrategien zugrundeliegen. Zum einen stellt Bush die militärischen Aktionen als notwendige Verteidigung seines Landes und der Freiheit dar, die für dieses Land metonymisch gesetzt wird (»freedom itself is under attack«, Rede vom 20. Sept. 2001); die Rechtfertigung für ein solches Vorgehen liefern ihm die Anschläge vom 11. September, die, wie gesagt, als Kriegserklärung gewertet werden. Dabei erscheinen die tatsächlichen Terrorakte zunehmend mit der mehr oder minder vagen Bedrohung durch solche Akte gleichgesetzt – »Terror cells and outlaw regimes building weapons of mass destruction are different faces of the same evil.« (Rede vom 7. Okt. 2002) –, die einerseits aus der induktiven Generalisierung hervorgeht, daß das irakische Regime »has already used weapons of mass destruction« (Rede vom 17. März 2003), andererseits aus der bloßen Möglichkeit, daß die Staaten der »Achse des Bösen« mit Terroristen zusammenarbeiten könnten: »They could provide these arms to terrorists, giving them the means to match their hatred. They could attack our allies or attempt to blackmail the United States.« (Rede vom 29. Jan. 2002)

Ausgehend von den nationalen Sicherheitsbedürfnissen interpretiert Bush die Verteidigung der Freiheit als Prinzip zum anderen als Notwendigkeit »to [...] extend the blessings of freedom« (Rede vom 11. Sept. 2002). Dementsprechend wird der Krieg

⁷ In der Rede vom 17. März 2003 dagegen, in der Bush Saddam Hussein ein 48stündiges Ultimatum setzte, diente der unterstellte Besitz von Massenvernichtungswaffen noch als Hauptargument: »Intelligence gathered by this and other governments leaves no doubt that the Iraq regime continues to possess and conceal some of the most lethal weapons ever devised.«

gegen den Irak, wie schon erwähnt, im nachhinein hauptsächlich als Aktion zur Befreiung des irakischen Volkes dargestellt, die vorher eher als positiver Nebeneffekt erschien:

»Now America has entered a fierce struggle to protect the world from a grave danger and to bring freedom to an oppressed people. [...]. And by defending our own security, we are freeing the people of Iraq from one of the cruelest regimes on Earth.« (Rede vom 3. April 2003)

Diese Ausbreitung der Freiheit, die für die amerikanischen Werte insgesamt steht, erscheint in Bushs Reden gewissermaßen als natürliche bzw. gottgewollte Entwicklung, als überkulturelles menschliches *telos*, und im Rahmen dieser geschichtsteleologischen Konstruktion wird »to fight freedom's fight« (Rede vom 29. Jan. 2002) als historische Aufgabe der USA definiert, deren Freiheitsideal »the hope of all mankind« (Rede vom 11. Sept. 2002) sei. Dabei wird der aktuelle Krieg allegorisch immer wieder in den mythischen Zusammenhang des ewigen Kampfes zwischen Gut und Böse gerückt. Einige Beispiele:

Freedom and fear are at war. The advance of human freedom – the great achievement of our time, and the great hope of every time – now depends on us. [...] The course of this conflict is not known, yet its outcome is certain. Freedom and fear, justice and cruelty, have always been at war, and we know that God is not neutral between them. (20. Sept. 2001)

[...] we have a great opportunity during this time of war to lead the world toward the values that will bring lasting peace. All fathers and mothers, in all societies, want their children to be educated, and live free from poverty and violence. No people on Earth yearn to be oppressed, or aspire to servitude, or eagerly await the midnight knock of the secret police. [...] America will lead by defending liberty and justice because they are right and true and unchanging for all people everywhere. [...] America will always stand firm for the non-negotiable demands of human dignity: the rule of law; limits on the power of the state; respect for women; private property; free speech; equal justice; and religious tolerance. (Rede vom 29. Jan. 2002)

Like other generations of Americans, we will meet the responsibility of defending human liberty against violence and aggression. By our resolve, we will give strength to others. By our courage, we will give hope to others. And by our actions, we will secure the peace, and lead the world to a better day. (Rede vom 7. Okt. 2002)

The freedom you defend is the right of every person and the future of every nation. The liberty we prize is not America's gift to the world; it is God's gift to humanity. (Rede vom 26. März 2003)

We still believe that all men are created equal and have the right to be free. And that is true for Americans, and that is true for men and women in Iraq. (Rede vom 31. März 2003).

Overcoming evil is the noblest cause and the hardest work. And the liberation of millions is the fulfillment of America's founding promise. (Rede vom 3. April 2003)

*Men and women in every culture need liberty like they need food and water and air. Everywhere that freedom arrives, humanity rejoices; and everywhere that freedom stirs, let tyrants fear.
(Rede vom 1. Mai 2003)*

Der Zusammenhang zwischen diesen beiden Argumentationslinien besteht für Bush in der Tatsache, daß »[t]he advance of freedom is the surest strategy to undermine the appeal of terror in the world« (ebd.); dieser Verknüpfung liegt die Voraussetzung zugrunde, Terrorismus resultiere aus repressiven Strukturen, die durch Armut – denn Freiheit ist amerikanisch auch als Voraussetzung von Prosperität, als Freiheit der Märkte gedacht⁸ –, Hoffnungslosigkeit und Haß geprägt seien.

Als Anlaß für Kampfhandlungen seitens der USA gegen ein »outlaw regime« können also ganz verschiedene, mehr oder weniger beliebig kombinierbare Gründe gelten: terroristische Aktivitäten bzw. Unterstützung, Beherbergung etc. von Terroristen, tatsächliche oder mögliche Zusammenarbeit mit Terroristen, Besitz von oder das Streben nach Massenvernichtungswaffen, undemokratische Staatsorganisation, Unterdrückung des eigenen Volkes etc. Trifft einer dieser Punkte zu, befindet sich das betreffende Regime in Opposition zur »civilized world« und kann so zum Angriffsziel werden. Auf den Irak bzw. seine Regierung trafen den Bush-Reden zufolge alle genannten Kriterien zu,⁹ die in Kombination den Irak zur größten Gefahr der Welt machten:

While there are many dangers in the world, the threat from Iraq stands alone – because it gathers the most serious dangers of our age in one place. Iraq's weapons of mass destruction are controlled by a murderous tyrant who has already used chemical weapons to kill thousands of people. This same tyrant has tried to dominate the Middle East, has invaded and brutally occupied a small neighbor, has struck other nations without warning, and holds an unrelenting hostility toward the United States. (Rede vom 7. Okt. 2002)

Der »Krieg gegen Saddam« erscheint also rhetorisch nach allen Seiten hin abgesichert. Bei Ausfall eines Arguments – etwa durch eine neue Faktenlage – kann durch die gedankliche Verknüpfung sofort zur anderen Argumentations- und Legitimationsstrategie gewechselt werden.

8 Vgl. z. B. die Rede vom 29. Januar 2002: »In every region, free markets and free trade and free societies are proving their power to lift lives.«

9 Sie sind am ausführlichsten dargelegt in der Rede vom 7. Oktober 2002, die sich fast ausschließlich mit dem »Iraqi threat« befaßt und entsprechend exzessiv Wörter wie »threat«, »to threaten«, »danger« o. ä. benutzt. terrorist(s): 15, threat(s)/to threaten: 17 (threat: 14, to threaten: 3), terror: 13, attack: 8, danger: 6, terrorism: 3. Besonders zu Beginn der Rede wird auf diese Weise eine Atmosphäre der Angst erzeugt. Ganz ähnlich ist die rhetorische Vorgehensweise in der Rede auf der National Religious Broadcasters' Convention vom 10. Februar 2003, in der sich viele Versatzstücke aus der »Threat«-Rede und direkte Selbstzitate finden.

Wie die angeführten Zitate zeigen, spielen die amerikanischen Selbstbilder und das aus ihnen abgeleitete Feindbild eine entscheidende Rolle in der Argumentation des Präsidenten. Um sie soll es im folgenden gehen.

2. Selbstbild

»In this battle, we have fought for the cause of liberty, and for the peace of the world«, heißt es in der Rede vom 1. Mai 2003. Diese Interpretation entspricht den programmatischen Aussagen Bushs vom 11. («our way of life, our very freedom came under attack») und 20. September 2001 («[w]e are in a fight for our principles»). Zwar stehen die USA zunächst als Opfer da, aber gerade diese Opferrolle ermöglicht – zumindest suggerieren das die Bush-Reden – eine Besinnung auf die eigenen Werte und Traditionen, auf »the greatness of America« (Rede vom 11. Sept. 2002). Die Krise wird zur Chance umgemünzt, sie wird zum Testfall für nationalen Zusammenhalt und nationale Stärke:

Great tragedy has come to us, and we are meeting it with the best that is in our country, with courage and concern for others. Because this is America. This is who we are. This is what our enemies hate and have attacked. And this is why we will prevail. (Radio Address vom 15. Sept. 2001)

During these last few months, I've been humbled and privileged to see the true character of this country in a time of testing. Our enemies believed America was weak and materialistic, that we would splinter in fear and selfishness. They were as wrong as they are evil. The American people have responded magnificently, with courage and compassion, strength and resolve. [...] None of us would ever wish the evil that was done on September the 11th. Yet after America was attacked, it was as if our entire country looked into a mirror and saw our better selves. [...] Now America is embracing a new ethic and a new creed: »Let's roll.« In the sacrifice of soldiers, the fierce brotherhood of firefighters, and the bravery and generosity of ordinary citizens, we have glimpsed what a new culture of responsibility could look like. We want to be a nation that serves goals larger than self. We've been offered a unique opportunity, and we must not let this moment pass. [...] And America needs citizens to extend the compassion of our country to every part of the world. [...] This time of adversity offers a unique moment of opportunity – a moment we must seize to change our culture. (Rede vom 29. Jan. 2002)

We did not ask for this present challenge, but we accept it. Like other generations of Americans, we will meet the responsibility of defending human liberty against violence and aggression. (Rede vom 7. Okt. 2002)

Diese Selbstbesinnung ist Ausgangspunkt für die in George W. Bushs Kriegsrhetorik zentrale Konstruktion der Erwähltheit Amerikas. Denn die »national tragedy« ist kein Zufall: »I believe there is a reason that history has matched this nation with this time. America strives to be tolerant and just. [...] We fight [...] to defend ourselves and extend

the blessings of freedom.« (Rede vom 11. Sept. 2002) Die Pflicht (»duty«) erscheint als »a privilege we share« (ebd.).

Die Privilegiertheit der Vereinigten Staaten wird in zweierlei Hinsicht behauptet: Zum einen haben die USA mit der Gründung ihrer Nation die von Gott dem Menschen zugedachten Werte verwirklicht, wie Bush mit deutlichen Anklängen an die Unabhängigkeitserklärung (und damit verbindlich) formuliert: »[...] the ideals that make us a nation. Our deepest national conviction is that every life is precious, because every life is the gift of a Creator who intended us to live in liberty and equality. [...] And we seek the freedom and opportunity that give meaning and value to life.« (ebd.)¹⁰ Den Reden Bushs zufolge verkörpern die USA beispielhaft die Werte der Freiheit, Gerechtigkeit, Prosperität, Menschenwürde, des Friedens und der Nächstenliebe. Der »war on terror« ist dementsprechend zu einem wesentlichen Teil als Wertemission aufgefaßt. Die historische Entscheidung der »Amerikaner« zur Freiheit soll das Vorbild für die restliche Welt liefern:

Rarely has the world faced a choice more clear or consequential. [...] We stand for a [...] choice, made long ago, on the day of our founding. We affirm it again today. We choose freedom and the dignity of every life. [...] We have known freedom's price. We have shown freedom's power. And in this great conflict [...] we will see freedom's victory. (Rede vom 29. Jan. 2002)

Es entsteht ein Schwarz-Weiß-Bild der Welt und der Geschichte, die für Bush, zumindest als »history of liberty« (ebd.), offenbar erst mit der Gründung der Vereinigten Staaten beginnt, wie das Zitat aus der Unabhängigkeitserklärung in der folgenden Aussage suggeriert:

There is a line in our time, and in every time, between those who believe all men are created equal, and those who believe that some men and women and children are expendable in the pursuit of power. There is a line in our time, and in every time, between the defenders of human liberty and those who seek to master the minds and souls of others. Our generation has now heard history's call, and we will answer it. (Rede vom 11. Sept. 2002)

Der »Ruf der Geschichte«, von dem Bush immer wieder spricht,¹¹ verweist zum anderen auf das vergangenheitsorientierte Selbstverständnis, die auf den Gründungsmythos bezogene Selbstdefinition, welche den Führungsanspruch der USA durch ihre

¹⁰ Zur traditionsbildenden Funktion der Unabhängigkeitserklärung für die amerikanische Kriegsrhetorik vgl. Goetsch, Kriegsbotschaften.

¹¹ Vgl. die Rede vom 29. Jan. 2002: »History has called America and our allies to action [...].«; »[...] we realized that this will be a decisive decade in the history of liberty, that we've been called to a unique role in human events.« (ebd.); 26. März 2003: »Now the call of history has come once again to all in our military [...]. We are answering that call.«; 1. Mai 2003: »All of you – all in this generation of our military – have taken up the highest calling of history.«

besonderen historischen Verdienste und die daraus folgenden Pflichten legitimieren soll. Diese Selbstdefinition ist der für den Anti-Terrorkrieg entscheidende Aspekt im rhetorisch entworfenen Selbstbild. Denn Bush präsentiert, wie schon angedeutet, die USA nicht allein als Verteidiger der eigenen Freiheit, sondern als Verteidiger des Prinzips der Freiheit, die in den Reden als der höchste Wert erscheint, welcher alle anderen gewissermaßen miteinschließt: Freiheit ist »God's gift to humanity« (Rede vom 26. März 2003). Die »Verteidigung« der Freiheit impliziert auch eine expansive Durchsetzung von Freiheit auf kriegerischem Wege – nur so ist verständlich, wie der völkerrechtlich als Angriffskrieg zu klassifizierende Irak-Krieg als Verteidigungskrieg kommuniziert werden kann. Die Expansion schließt die Ausbreitung des Friedens mit ein. Frieden kann zum Kriegsziel werden, weil er nicht als bloße Abwesenheit von Krieg gedacht wird, nicht als Status mit eigenem Wert, sondern lediglich als Akzidenz der Freiheit wertvoll erscheint. Mit anderen Worten: Wer die Freiheit bringt, bringt auch den Frieden, und sei es durch Krieg.

Der Erfüllung ihres historischen Auftrags seien die USA nun »[w]ith new tactics and precision weapons« (Rede vom 1. Mai 2003) besser als je zuvor gewachsen, denn diese ermöglichten eine Überwindung der problematischen Kriegführung vergangener Zeiten, die auf möglichst große Opfer unter der Zivilbevölkerung abgezielt habe. Die neue Militärtechnik dagegen versuche, »military objectives without directing violence against civilians« (ebd.) zu erreichen. Wenn sie auch nicht grundsätzlich »the tragedy from war« trennen könne, so sei es doch »a great moral advance when the guilty have far more to fear from war than the innocent« (ebd.). Nun geht kein Krieg, egal wie »präzise« und »intelligent« die Waffen sein mögen, ohne zivile Opfer ab – eine Tatsache, die in keiner Kriegsrede Bushs deutlich ausgesprochen wird. Implizit wird durch die Konstruktion, man intendiere den Tod Unschuldiger nicht, die Verantwortung bzw. Schuld für den Tod von »unschuldigen« Zivilisten schlichtweg geleugnet.¹²

12 In der Rede anlässlich der National Religious Broadcasters' Convention am 10. Februar 2003 wird dieser heikle Punkt besonders geschickt umgangen. Indem Bush zunächst der Opfer »in the name of peace and freedom« gedenkt und betont, daß dergleichen Opfer für Frieden und Freiheit notwendig seien, liegt es nahe, auch auf die möglichen irakischen »Opfer« (casualties) – das Englische/Amerikanische unterscheidet im Gegensatz zum Deutschen das ideologisch aufgeladene »sacrifice« vom eher technischen »casualty« – zu sprechen zu kommen: »We will try in every way we can to spare innocent life. The people of Iraq are not our enemies.« Da der »true enemy of the Iraqi people« Saddam Hussein ist, liegen zivile Opfer – kann man schlußfolgern – in seiner Verantwortung.

Auch für die militärische Behauptung und Durchsetzung der Freiheit liefert die US-amerikanische Geschichte traditionsstiftende exemplarische Fälle:

Our commitment to liberty is America's tradition – declared at our founding; affirmed in Franklin Roosevelt's Four Freedoms; asserted in the Truman Doctrine and in Ronald Reagan's challenge to an evil empire. We are committed to freedom in Afghanistan, in Iraq, and in a peaceful Palestine. [...] American values and American interests lead in the same direction: We stand for human liberty. (Rede vom 1. Mai 2003)¹³

Die von Bush konstatierte historische Bestimmung Amerikas zur Ausbreitung der Freiheit hat allerdings einen deutlich religiösen Einschlag, wie die in einer anderen Rede in diesem Zusammenhang angewendete Lichtmetaphorik deutlich macht: »This nation has [...] raised this lamp of liberty to every captive land.« (Rede vom 11. Sept. 2002)

Am Ende der Rede vom 1. Mai 2003 dankt George W. Bush den Soldaten für ihren Einsatz. Er gedenkt der Gefallenen und nennt in diesem Zusammenhang »[t]heir final act on this Earth [...] to fight a great evil and bring liberty to others«. Die Soldaten insgesamt, als Verteidiger des Landes und Beschützer der Unschuldigen, werden als Botschafter charakterisiert, als Botschafter einer »message of hope – a message that is ancient and ever new«. Hierbei handelt es sich nun um die Worte des Propheten Jesaja, zu dessen Sprachrohr Bush sich bzw. seine Soldaten macht: »To the captives, 'come out', – and to those in darkness, 'be free'.« Diese Stelle erscheint zunächst lediglich als Abrundung des Gesagten und Überleitung zum Schlußwort mit der Bitte um Gottes Gnade, die hier, wie in der Ultimatus-Rede vom 17. März 2003, in auffallender Weise das gängige »God bless America« zu »May God continue to bless America« abwandelt und somit »die Vereinigten Staaten als bereits im Zustand göttlicher Gnade befindlich charakterisiert«. ¹⁴ Jedoch läßt sich an dieser Stelle das Verfahren doppeldeutigen Sprechens aufzeigen, das Bush in all seinen Reden praktiziert. Der Kontext des Zitats in der Bibel ist folgender:

¹³ Vgl. die Rede vom 11. Sept. 2002: »This nation has defeated tyrants and liberated death camps [...]. We have no intention of ignoring or appeasing history's latest gang of fanatics trying to murder their way to power. They are discovering, as others before them, the resolve of a great country and a great democracy.« Mit jeder gewonnenen Schlacht im Krieg gegen den Terror ist auch ein weiteres Beispiel für diese »history of liberty« gewonnen. Am 29. Januar 2002 war es Afghanistan: »If anyone doubts this, let them look to Afghanistan, where the Islamic 'street' greeted the fall of tyranny with song and celebration. Let the skeptics look to Islam's own rich history, with its centuries of learning, and tolerance and progress. America will lead by defending liberty and justice because they are right and true and unchanging for all people everywhere.«

¹⁴ Andreas Platthaus, Achtundvierzig Stunden. Dreizehn Minuten: George W. Bushs Rede war meisterhaft, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19. März 2003, Nr. 66, 37.

Siehe, das ist mein Knecht – ich halte ihn – und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen. [...] Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte; und die Inseln warten auf seine Weisung.

So spricht Gott der Herr [...]: Ich, der Herr, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand und behüte dich und mache dich zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden, daß du die Augen der Blinden öffnen sollst und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker.¹⁵

Die unter Theologen umstrittene Deutung der Stelle muß hier nicht interessieren, da Bush den Text ja offensichtlich wörtlich nimmt. Die Überschneidung der Bildbereiche zwischen den biblischen Aussagen und den Reden Bushs jedenfalls ist frappierend: Von Gott gewissermaßen auserwählt kämpft Amerika in gerechter Sache, um gefangene Völker von der Tyrannei zu befreien. Den Truppen in Tampa etwa rief Bush am 26. März 2003 zu: »The freedom you defend is the right of every person and the future of every nature. The liberty we prize is not American's gift to the world; it is God's gift to humanity.« Indirekt wird damit behauptet, was eigentlich verneint wird: daß Amerika im Sinne Gottes handelt, indem es – um im Bild zu bleiben – dessen Geschenke verteilt. Über die Bibelstelle verknüpfen sich auch die Vorstellungen von Freund und Feind mit einem weiteren metaphorischen Element in den Reden des amerikanischen Präsidenten – der Opposition von Licht und Dunkelheit. Da die USA Freiheit und Gerechtigkeit auf Erden verkörpern, sind sie als Zielscheibe der Feinde am meisten gefährdet – aber das »Licht« ist beständig: »America was targeted for attack because we're the brightest beacon for freedom and opportunity in the world. And no one will keep that light from shining.« (Rede vom 11. Sept. 2001)¹⁶ So wie der Knecht bei Jesaja nicht erlischt und zerbricht, so zerbricht Amerika nicht an seiner Herausforderung. Ob allerdings die Tatsache, daß das Licht bei Jesaja den Heiden gebracht wird, an dieser Stelle mitgedacht werden muß, lassen wir dahingestellt. Entscheidend ist, daß der Kontext, vor allem von »bibelfesten« religiösen Zuhörern, mitverstanden werden kann. Der intertextuelle Verweis zeigt eine Bedeutungsschicht an, die dem Text als Folie zugrunde liegen könnte bzw ihm von bestimmten Zuhörergruppen zugrundegelegt werden kann und die neue Bilder und

15 Jesaja 42,2 ff.

16 Vgl. auch die Anklänge an das Johannes-Evangelium in der Rede vom 11. Sept. 2002: »Our country is strong. And our cause is even larger than our country. Ours is the cause of human dignity; freedom guided by conscience and guarded by peace. This ideal of America is the hope of all mankind. That hope drew millions to this harbor. That hope still lights our way. *And the light shines in the darkness. And the darkness will not overcome it.*« (Hervorhebungen S. D./U. K.)

Verknüpfungsmöglichkeiten schafft. Zumindest betrifft die schon oft konstatierte biblische Sprache mehr als die Ebene der *elocutio*.

3. Feindbild

Im Gegensatz zu den positiven Kriegsgründen (»wofür?«), die hauptsächlich *a patria*, also aus der Selbstdefinition gewonnen sind, werden die negativen Kriegsgründe (»wogegen?«) naturgemäß über das Feindbild vermittelt. Für ein solches Feindbild im herkömmlichen Sinne bleibt allerdings, wenn man sich vor der Weltöffentlichkeit glaubwürdig als »tolerant and just« (Rede vom 11. Sept. 2002) ausweisen will und muß, nicht viel übrig. Bush versucht – wenigstens an der Oberfläche der Reden – konsequent alles zu vermeiden, was nach einem auf religiösen, ethnischen etc. Vorurteilen beruhenden Feindbild aussehen könnte.¹⁷ In allen hier berücksichtigten Reden Bushs ist – sieht man von den Implikationen der religiösen Folien ab – das Bemühen zu spüren, den Vorwurf zu entkräften bzw. ihm zuvorzukommen, man führe einen religiös motivierten Krieg gegen den Islam.¹⁸ Stattdessen entwickelt Bush aus dem entworfenen Selbstbild die Charakteristik derer, die sich selbst durch ihre Handlungen zu den Feinden der USA gemacht haben.¹⁹

Das Feindbild in den Reden Bushs bleibt aber auch deshalb vage, weil für die Fortsetzung des Anti-Terrorkriegs eine immer wieder neu besetzbare Feindposition geradezu unentbehrlich ist. – Die Feinde der USA sind ganz allgemein, wie es in mehreren Reden heißt, »enemies of freedom«, die somit alles, wofür die USA stehen, verneinen:

17 Den rhetorischen »Ausrutscher« der Metapher »Achse des Bösen«, der diplomatische Verwicklungen und weltweite Empörung verursachte, nimmt Bush insofern zurück, als er die Formulierung nicht mehr benutzt. In der Rede vom 1. Mai 2003 allerdings, in der Bush eine präsidentielle Traditionslinie des amerikanischen »commitment to liberty« entwirft, nennt er zuletzt Ronald Reagan und dessen »challenge to an evil empire«; mit diesem Autoritätszitat legitimiert er indirekt seine umstrittene Formulierung, die deutlich und bewußt an Reagans Bild anknüpfte.

18 So wird etwa immer wieder betont, daß die terroristischen Gruppen »pervert[] the peaceful teachings of Islam« (Rede vom 20. Sept. 2001). Bush weist auf die Muslime unter den Opfern des 11. September hin und hebt hervor, daß auch islamisch geprägte Länder den USA ihr Beileid ausgesprochen hätten (vgl. ebd.).

19 Dieses Vorgehen entspricht genau der Definition des politischen Feindbildes bei Herfried Münkler: »Im spezifischen Selbstbild einer politischen Ordnung sind [...] Feindbild wie Freundbild immer schon enthalten. Freilich: in diesem mit dem Selbstbild untrennbar verbundenen Feindbild ist bloß die *Potentialität*, nicht die *Aktualität* von Feindbildern gesetzt. [...] Was markiert ist, ist die *Position* des Feindes, nicht der Feind selbst. Oder anders formuliert: Keiner ist hier notgedrungen ein Feind, ohne daß er sich selbst dafür entschieden hätte, Feind zu sein.« Herfried Münkler, *Feindbilder – Bilder vom Feind*, in: ders., *Politische Bilder, Politik der Metaphern*, Frankfurt am Main 1994, 22-34; hier: 23 f.

Americans are asking, why do they hate us? They hate what we see right here in this chamber – a democratically elected government. Their leaders are self-appointed. They hate our freedoms – our freedom of religion, our freedom of speech, our freedom to vote and assemble and disagree with each other. [...] These terrorists kill not merely to end lives, but to disrupt and end a way of life. (Rede vom 20. Sept. 2001)

Entsprechend eindeutig muß die Entscheidung für oder gegen eine der Parteien fallen. Neutralität kann es in diesem weltanschaulichen Grundsatzkonflikt nicht geben: »Either you are with us, or you are with the terrorists.« (ebd.) Auffällig ist die Häufung des religiös konnotierten »evil«, das wieder die Assoziation eines biblischen Gut-Böse-Kampfes weckt: »We've come to know truths that we will never question: evil is real, and it must be opposed« (Rede vom 29. Jan. 2002); der Krieg erscheint in diesem Zusammenhang als »campaign to [...] eradicate the evil of terrorism« (Radio Address vom 15. Sept. 2001). Ohnehin ist eine deutliche Tendenz zur Abstraktion, z. T. auch zur Entmenschlichung des Gegners zu verzeichnen. Ebenso nämlich, wie »freedom« und »justice« metonymisch für die USA gesetzt sind, stehen »fear« und »cruelty« für die Terroristen,²⁰ die darüber hinaus z. B. als »terrorist parasites« (Rede vom 29. Jan. 2002) bezeichnet werden können. Zudem besetzen die Terroristen offenbar die argumentative Leerstelle, die das Ende des 2. Weltkrieges und des Kalten Krieges hinterlassen hat; sie sind

the heirs of all the murderous ideologies of the 20th century. By sacrificing human life to serve their radical visions – by abandoning every value except the will to power – they follow in the path of fascism, and Nazism, and totalitarianism. And they will follow that path all the way, to where it ends: in history's unmarked grave of discarded lies. (Rede vom 20.9.2001)

Bei der Konkretisierung des Feindbildes kann Bush, aus den oben genannten Gründen, nicht auf vorpolitische Stereotypen zurückgreifen. An ihre Stellen treten indirekte Verweise. In der Rede vom 29. Januar 2002 spricht Bush davon, daß »[w]e have seen the depth of our enemies' hatred in Videos« (Rede vom 29.1.2002). Mit dem Rekurs auf weltweit verbreitete Fernsehbilder ist dann indirekt doch wieder ein Feindbild-Stereotyp verwendet, das vom Redner aber mit Rücksicht auf die Selbstdarstellung nicht expliziert werden kann. So verweisen denn Bilder vom Feind auf das Feindbild und besetzen die Leerstelle der politischen Feindposition.

Im Zusammenhang des Irak-Krieges wird diese Leerstelle ausschließlich mit dem Bild des unberechenbaren Saddam Hussein (und seinem »regime«) ausgefüllt, was eine klare

²⁰ »Freedom and fear are at war.« (Rede vom 20. Sept. 2001) »Freedom and fear, justice and cruelty, have always been at war, and we know that God is not neutral between them.« (ebd.)

Personalisierung des Krieges bedeutet. Die durchgehaltene Opposition von »Iraqi regime« und »Iraq's people« sowie die Tatsache, daß das »regime« gegen seine eigene Bevölkerung vorgeht, impliziert dabei schon die Notwendigkeit, die Iraker zu befreien. Damit einher geht eine immer stärker hervorgehobene Würdigung des zu befreienden irakischen Volkes. Für beide Seiten wird auffälligerweise wieder eine historische Argumentation angewendet. Die Gefahr, die vom irakischen Regime ausgeht, wird, wie schon erwähnt, aus der historischen Tatsache abgeleitet, daß Saddam Hussein schon einmal Massenvernichtungswaffen eingesetzt hat. Sein früheres Verhalten dient Bush als Argument bzw. Beweis für mögliche Intentionen und geplante Handlungen.²¹ Darüber hinaus wird *ab animi natura* der Feinde argumentiert, daß Gewalt das einzig praktikable Mittel sei: »Peaceful efforts to disarm the Iraqi regime have failed again and again – because we are not dealing with peaceful men.« (Rede vom 17. März 2003) Und ebenso wie die Terroristen »Erben der mörderischen Ideologien des 20. Jahrhunderts« sind, sei »[t]he dictator of Iraq [...] a Student of Stalin, using murder as a tool of terror and control, within his own cabinet, within his own army, and even within his own family« (Rede vom 7. Okt. 2002).²² Auch damit ist wieder ein bekanntes Feindbild mit all seinen Konnotationen und Implikationen aufgerufen, das, ohne ausgeführt werden zu müssen, den neuen Feind nach altem Muster definiert.

4. Fazit

Alle drei vorgestellten Bereiche des argumentativen Geflechts weisen strukturell ähnliche Vorgehensweisen auf. Der »war on terror« wird im Grunde nicht neu definiert, sondern orientiert sich an bekannten Mustern und mythischen Strukturen. Wesentlich ist die starke Personalisierung des Konflikts, wobei sich die Kategorien vermischen: Die Personifikation der USA ist von anderer Qualität als die Konzentration auf eine Person (Saddam Hussein) als Feind. Auffällig ist ferner die Allegorisierung des Krieges als eines mythischen

21 Auch das »good and gifted people« Iraks (Reden vom 26. März und 10. April 2003) wird übrigens, in Ermangelung einer rühmlichen Gegenwart, über seine Vergangenheit definiert und gewürdigt: »You are [...] the heirs of a great civilisation that contributes to all humanity.« (Rede vom 10. April 2003)

22 Außerdem verwendet Bush einen impliziten Saddam-Hitler-Vergleich: »And all Iraqi military and civilian personnel should listen carefully to this warning. In any conflict, your fate will depend on your action. [...] War crimes will be prosecuted. War criminals will be punished. And it will be no defense to say, 'I was just following orders'.« (Rede vom 17. März 2003) Vgl. Platthaus, Achtundvierzig Stunden: »Jeder historisch auch nur halb Gebildete hört die Gleichsetzung von Hitler und Saddam, von Irakern und Deutschen heraus.«

Kampfes zwischen »freedom and fear, justice and cruelty«, wobei diese Begriffe wiederum metonymisch für die verfeindeten Gruppen stehen.

Betrachtet man die Kriegsreden George W. Bushs im Kontext der traditionellen *presidential war rhetoric*, so kann man einerseits feststellen, daß sie in Aufbau und Topik konventioneller sind, als es für ein europäisches Publikum zunächst den Anschein haben mag. Andererseits geht Bush zurückhaltender als seine Vorgänger vor und zieht sich gegebenenfalls auf verdecktes Sprechen zurück, um seinerseits rhetorischen Angriffen zu entgehen. Die Realisierung der Subtexte bleibt dem Publikum überlassen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Rechteinhabers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.